



EIN BILDERBUCH FÜR ERWACHSENE



Italo Calvino

Das schwarze Schaf ★★★★★

a.d. Italienischen von Burkhard Kroeber
Ill. von Lena Schall

Mixtvision 2017 · 32 Seiten · 19.90 · 978-3-95854-101-6

Früher war vieles einfacher. Das denken wir zumindest manchmal. Die Frage nach „besser“ oder „schlechter“ stellen wir erst mal gar nicht. Aber früher glaubten alle, dass die Position, in die ein Mensch im Leben gestellt wird, kein Zufall sei, sondern gottgewollt und gottbestimmt. So wusste man zwar um riesige Unterschiede in Macht, Ansehen und Reichtum, hatte sich aber damit arrangiert. In manchen calvinistisch geprägten Gegenden gilt der weltliche Reichtum immer noch als Beweis für himmlisches Wohlwollen. Erst allmählich fragten sich manche Menschen, ob das wirklich alles so sein muss oder ob Änderungen möglich sind. Unter anderem führten solche Überlegungen zu kommunistischen Experimenten, um die Güter wieder gleichmäßig zu verteilen. Dass das praktisch nicht so leicht war, sah man spätestens, als nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Sowjetunion plötzlich Millionäre und Milliardäre aus der Masse der „Gleichen“ aufstanden.

Auch heute spüren viele, dass es nicht richtig sein kann, wenn etwa 90 Prozent des Weltvermögens in den Händen von 10 Prozent der Bevölkerung liegen oder 8 Milliardäre mehr besitzen als die ärmsten 50% der Welt. Doch wie kam das eigentlich? Und wie könnte es anders gehen? Bereits 1944 schrieb der italienische Schriftsteller Italo Calvino (1923–1985) als Denkankstoß dazu die kleine utopische Geschichte, die in diesem Büchlein bebildert von Lena Schall neu veröffentlicht wurde. Er beginnt mit einer nicht näher bestimmten Zeit, wo alle Einwohner einer Stadt gleich viel besaßen. Der Grund dafür überrascht: Alle sind Diebe, bestehlen und betrügen einander an jedem Tag und in jeder Nacht, so dass das Eigentum stän-



dig „auf Wanderschaft“ ist. Selbst die Regierung versucht den Bürgern möglichst viel zu nehmen – und die Bürger versuchen sich diesen Ansprüchen zu entziehen. Aber weil jeder stiehlt und bestohlen wird, sind alle zufrieden.

Doch eines Tages wird das empfindliche Gleichgewicht gestört. Ein Ehrlicher kommt in die Stadt und macht bei dem beschriebenen Treiben nicht mit. Er bleibt nachts zuhause, wodurch keiner bei ihm einbricht. Damit aber haben die, die ihn bestehlen würden, nichts mehr, sie werden arm. Da der Ehrliche aber keinen anderen bestiehlt, werden die Verschonten reicher. Und weil ihm einige nacheifern, steigt die Zahl der Armen, aber auch der Reichen an. Um ihren vermehrten Besitz zu sichern, heuern die Reichen jetzt Arme als Wächter an, gründen Polizei und Justiz. Und je länger das System kippt, desto reicher werden die Reichen und umso ärmer die Armen. Denn gestohlen wird ja immer noch. Nur der Ehrliche ist irgendwann verhungert.

In Details ist die Geschichte sogar noch ein bisschen verzwickter, aber das soll jeder selbst lesen. Es gibt jedenfalls beim Leser eine faszinierende Reaktion: Fand man zu Beginn die Konstruktion des Gesellschaftssystems noch lustig bis absurd, macht sich mehr und mehr das Gefühl breit, dass die Dinge nicht so lächerlich sind, wie sie scheinen. Oft ergeben sich im Geschehen Schnittmengen mit der Realität, die verwirren und irritieren, denn unser Rechtsempfinden kennt offiziell ganz andere Normen. Aber ein Staat, der seinen Bürgern so viel wie möglich nehmen will, wobei diese sich diesem Zugriff möglichst entziehen – das erscheint gerade in unserer Zeit gut vorstellbar. Und Reiche, die nur noch abschöpfen und sich nicht mehr selbst die Finger schmutzig machen müssen – auch das klingt nicht nur erfunden. Schon Ulrich Wickert schrieb „Der Ehrliche ist der Dumme“, was sich hier bewahrt.

Es ist also alles andere als ein Märchen, eine witzige Geschichte zur Unterhaltung. Calvino lässt uns die Welt zwar im Zerrspiegel sehen, aber es bleibt ein, wenn auch verzerrtes, Spiegelbild. Was er nicht liefert, ist ein Ausweg, eine denkbare Lösung für das Dilemma. Denn der beschworene „soziale Friede“ der Ausgangssituation beruht ja auf dem gleichen Fehlverhalten ständigen gegenseitigen Diebstahls. Und den Ehrlichen ernsthaft als „das schwarze Schaf“ anzusehen, das als einziges stört und aus der Reihe tanzt, dieser Sicht verweigere ich mich. Dennoch bleibt ein mächtiger Impuls, über die Verhältnisse in dieser Welt nachzudenken, Lösungen zu erarbeiten und mindestens versuchsweise umzusetzen. Es ist ja auch „nur“ eine Kurzgeschichte, keine umfassende Betrachtung aller Parameter menschlichen Verhaltens und schon gar nicht eine Bedienungsanleitung für eine bessere Welt. Aber es bringt die Wunde zum Schmerzen.



Doch es gibt nicht nur Text in diesem Buch. Lena Schall hat sich eine außergewöhnliche Technik ausgedacht, den Sätzen auch optisch Ausdruck zu verleihen. Ihre Bilder sind Collagen, die sich in überwiegend düsteren Farben aus Foto- und Musterschnipseln zusammensetzen, zwischen denen nur angedeutet anthropomorphe Biegefiguren den Handlungsverlauf visualisieren. Und so spielerisch mit Perspektiven, Größenverhältnissen und absurden Details jongliert wird, so eindrücklich wird aus jeder Seite die Botschaft deutlich. Kontrastverstärkung heißt das Motto, und so geistern Taschenlampenlichter durch leere Armenhäuser, während fette Reiche in vollgestopften Etagen auf goldenen Münzbergen hocken. Calvins Geschichte trägt durchaus auch alleine, aber in Kombination mit Schalls dystopischen Szenarien wird der Veränderungsdruck spürbarer und drängender, weicht kopfschüttelndes Staunen rasch ohnmächtiger Wut. Doch wie lange bleibt Wut „ohne Macht“? Wie lange hält der *status quo*, wenn größeren Teilen der Menschheit bewusst wird, dass sie abgehängt werden, es oft schon sind?

Kein Buch wird das verändern, Calvins Geschichte ist schon fast ein Dreivierteljahrhundert alt. Aber das Rumoren, das ungeduldiger werdende Anklopfen an unseren Grenzen und Türen, das spüren wir schon.